

Alpenstädte unter Erwartungsdruck

Autor(en): **Vonmont, Anita**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(2002)**

Heft 52

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-550704>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GEOGRAFIE

Alpenstä

dte

unter Erwartungsdruck

Die Urbanisierung macht auch vor den Alpenregionen nicht Halt. Eine aktuelle länderübergreifende Untersuchung analysiert erstmals diese vielschichtige Entwicklung und rückt dabei die zukunftsweisende Bedeutung der Alpenstädte ins Zentrum.

VON ANITA VONMONT
FOTO KEYSTONE

Der Senn mit Alphorn, Bergbauern beim Heuen, rustikale Chalets, die Milkakuh auf grünen Weiden – Klischeebilder zum Thema Alpen gibt es zur Genüge, sind sie doch in der Werbung oder im Tourismus nach wie vor sehr beliebt. Bloss – mit der Realität haben sie wenig zu tun. Denn seit den 80er-Jahren prägt die Verstädterung und Technologisierung auch den Alpenraum zunehmend.

Erstmals wurde in einer länderübergreifenden Untersuchung auf der Basis von Bevölkerungs-, Pendler- und Wirtschaftsdaten aller Alpengemeinden am Geografischen Institut der Universität Bern das Ausmass der Urbanisierung im gesamten Alpenraum berechnet. Danach lebten 1990 bereits 59 Prozent der Alpenbevölkerung in Städten oder deren Umlandgemeinden. 66 Prozent der Arbeitsplätze befinden sich in diesen urbanen Zonen auf insgesamt gut einem Viertel der Alpenfläche. Aus der Datenanalyse ergibt sich auch, dass die Verstädterung der Alpen grundsätzlich gleich verläuft wie anderswo: Die Bevölkerung der Gemeinden im Umland der Städte wächst zum Teil beträchtlich, während die Kernstädte selbst stagnieren oder sogar Einwohner verlieren.

Gleichzeitig gibt es wichtige Unterschiede zu nichtalpinen Städten. So finden sich hier keine Metropolen und mit Grenoble,

Salzburg, Trient, Maribor, Innsbruck, Klagenfurt und Bozen nur gerade sieben Grossstädte. 90 Prozent der Städte sind Kleinstädte, die zugleich Aufgaben wahrnehmen, die in anderen Regionen von viel grösseren Städten erfüllt werden. Auch haben die Alpenstädte wegen der geringeren Bevölkerungsdichte und topografisch bedingter Nachteile teilweise andere Entwicklungsperspektiven.

Dynamische Randregionen

Trotz dieser Parallelen war von einer gemeinsamen Entwicklung des Alpenraumes in den letzten Jahrzehnten wenig zu spüren. Die unterschiedlichen Teilregionen haben sich auch unterschiedlich verändert. Generell beobachtet Geograf Manfred Perlik, der die Untersuchung durchführte, «dass die urbane und wirtschaftliche Entwicklung im Alpenraum sich immer stärker auf den Alpenrand konzentriert und dieser zunehmend in den Einflussbereich der alpennahen Metropolen Mailand, Turin, Wien, München, Zürich und Genf rückt». Um den alpinen Kernbereich habe sich mittlerweile «ein neuer, dynamischer Gürtel» gebildet, in dem über 17 Prozent der Wohnbevölkerung der alpinen Urbanisierungszonen leben. Auch alle wertschöpfungsintensiven kommerziellen Dienstleistungen befinden sich hier, hat ein – statistisch nur bis 1990 möglicher – Branchenvergleich

der Studie ergeben. Dabei zeigte sich, dass der Alpenraum zu diesem Zeitpunkt noch deutlich stärker industrialisiert war als allgemein erwartet und dass die industrielle Struktur in den Alpen deutlich langsamer zurückgeht als ausserhalb.

Die Entwicklungsprozesse für die 90er-Jahre sind damit noch nicht erfasst, jedoch ist anzunehmen, dass die 1990 sichtbaren Trends sich seither noch verstärkt haben. «Es bildet sich eine grossräumige Arbeitsteilung heraus, bei der sich lokale Zentren am Alpenrand zu Wohnstädten wandeln und die alpennahen Metropolen ihre Stellung als Arbeitsplatzzentren verstärken», weiss Perlik. Die lokalen Zentren hätten Mühe, auf diese Tendenz mit der richtigen Entwicklungsstrategie zu reagieren. Manche versuchen, ihren Verlust an wirtschaftlicher Bedeutung durch verstärkte Kooperationen und Investitionen im Kultur- und Freizeitbereich wettzumachen wie zurzeit etwa die Stadt Thun.

Die Metropolisierung des Alpenrands hat nicht nur zu den bekannten Phänomenen wie Zersiedelung und Pendlerverkehr geführt, sondern vor allem auch zur Herauslösung der dynamischsten Teile des Alpenraums aus einer gemeinsamen Interessenlage. «Die Querallianz wird schwächer. Das spiegelt sich etwa darin wider, dass sich die Alpengebiete bei der Konzeption der Schweizer Grossregionen,



wie beispielsweise Espace Mittelland, nicht auf eine gemeinsame Alpenregion einigen konnten und lieber den Anschluss an den angrenzenden ausseralpinen Raum gesucht haben», so Perlik. «Dabei sollte die Allianz gerade in Fragen des alpenquerenden Verkehrs, des Tourismus oder der Flächennutzung idealerweise stärker sein.»

Städte als Entwicklungsmotoren

Die Bedeutungsverschiebung und Konzentration auf den Alpenrand stuft die Untersuchung als problematisch ein, weil sie die bestehenden Probleme der Mobilität und des Flächenverbrauchs verstärkte. Dies gelte insbesondere für die Gebiete südlich von München, in der Lombardei und an der Côte d'Azur. Perlik warnt daher vor einer Verstärkung der grossräumigen Funktionstrennung in Arbeitsplatzzentren, Wohnstädte und internationale Resorts, bei der dem Alpenraum die ausschliessliche und langfristig wenig ertragreiche Tourismusrolle zufällt.

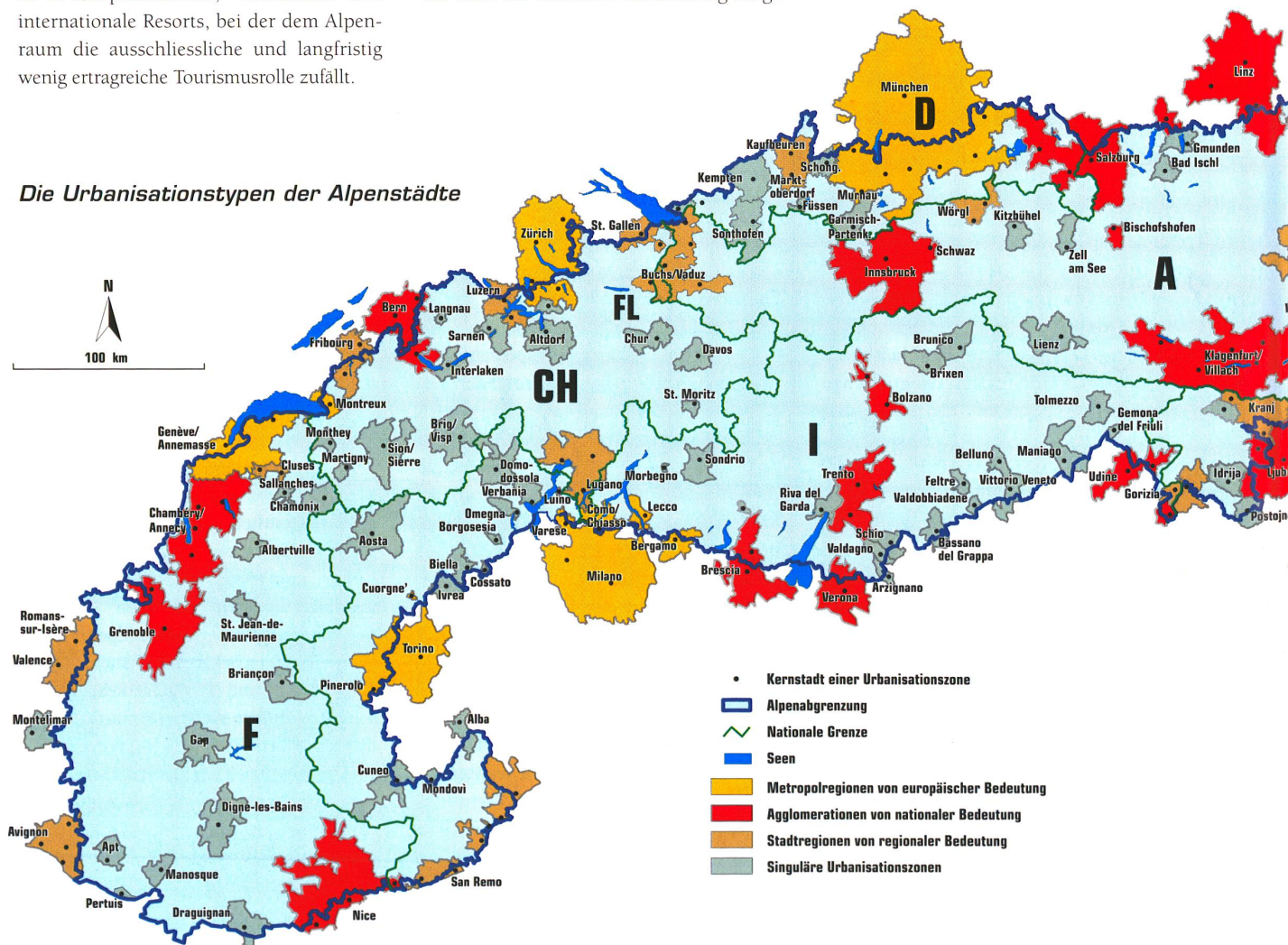
Wie könnte eine gegenläufige Entwicklung aussehen? «Sie muss in jedem Fall bei den Alpenstädten ansetzen, da sich die Städte in den letzten Jahrzehnten generell als Motor für alle wichtigen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen erwiesen haben», betont Perlik. Dabei sei der Widerspruch zu lösen, dass die alpinen Grossstädte ihre Bedeutung international vergrössern müssten, wenn sie ein Gegengewicht zu den ausseralpinen Metropolregionen sein sollen. Umgekehrt dürfe dies nicht auf Kosten der kleineren, für ihr Hinterland bedeutenden Städte gehen.

Entscheidend ist für den Forscher, dass «eine kontrollierte Urbanisierung des Alpenraums allgemein akzeptiert wird.» Denn dadurch liessen sich Ungleichgewichte der Regionalentwicklung eher verhindern «als bei einer auf ländliche Inszenierung ausge-

richteten Entwicklung, die ebenfalls eine urbanisierte Landschaft zur Folge hat, beispielsweise in der Form von Themenparks». In solchen Gebieten sei nicht nur die Gefahr der Zersiedelung wesentlich grösser, sie dürften langfristig auch geringere Handlungsspielräume haben als Regionen mit starken, attraktiven Städten und einer kooperativen Stadt-Umland-Beziehung.

Die Untersuchung ist in Buchform erhältlich: Manfred Perlik, Alpenstädte – zwischen Metropolisation und neuer Eigenständigkeit, 2001, Geografia Bernensia P38, ISBN 3-906151-42-5. Eine englische und eine deutsche Kurzfassung gibt es im Internet unter http://www.mrd-journal.org/abstracts.asp?Issue_ID=27 Weitere Informationen zum Thema: www.alpinestudies.unibe.ch

Die Urbanisationstypen der Alpenstädte



Entwurf: M. Perlik, 2001; Abgrenzungen nach folgenden Quellen: Alpenkonvention, 1991; Bätzing und Mitarbeiter, 1993; Perlik, 1998; GIS-Bearbeitung: H. Gerhardinger; Kartographie: M. Perlik; © Geographisches Institut der Universität Bern / M. Perlik, 2001.